

# Offener Brief an die Machthaber der Weltmächte : von einem Deutschen

Autor(en): **Fernau, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **16 (1915-1916)**

PDF erstellt am: **30.08.2024**

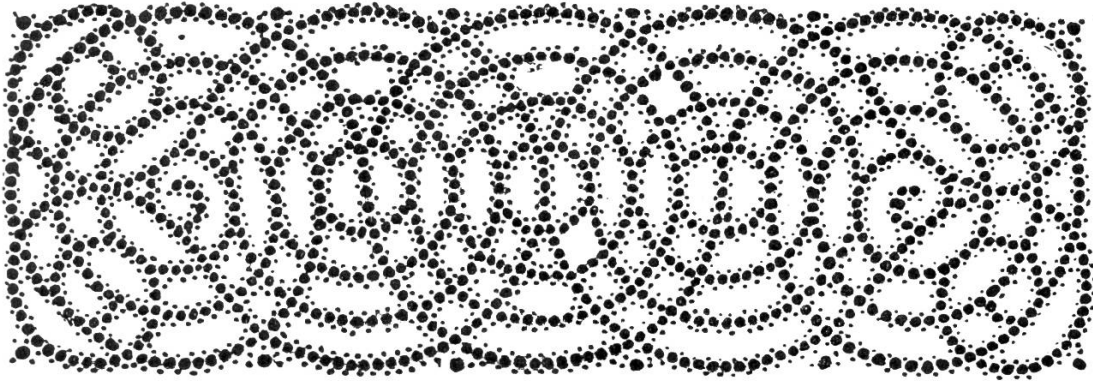
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917298>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# OFFENER BRIEF AN DIE MACHTHABER DER WESTMÄCHTE

VON EINEM DEUTSCHEN

Meine Herren!

Es handelt sich darum, alles nur Menschenmögliche zu versuchen, um möglichst schnell und doch nicht ohne Gewinn für die Menschheit den Jammer zu beenden, der mit diesem Kriege über Europa hereingebrochen ist. Sie werden es daher einem bescheidenen deutschen Schriftsteller verzeihen, wenn er es wagt, Ihnen von dieser neutralen Tribüne aus einen Vorschlag zu unterbreiten, der trotz aller heut herrschenden Skepsis vielleicht doch eine Handhabe zur Herbeiführung des Beginns einer Verständigung bietet.

Dieser Weltkrieg soll und muss für die Völker Europas zu einer gründlichen Aussprache führen. Wenn diese Aussprache im Einverständnis mit den Völkern, das heißt unter Berücksichtigung ihrer Wünsche stattfindet, dann kann der Krieg zur Schaffung jener grundlegenden Reformen führen, die der gesunde Menschenverstand und das universelle Rechtsgewissen seit langem als die einzig mögliche Sicherung des Weltfriedens betrachten.

Mit dieser Aussprache ist bereits begonnen worden. Sie, meine Herren, haben dabei als bevollmächtigte Vertreter der demokratischen Westmächte als deren oberstes Kriegsziel die „Vernichtung des deutschen Militarismus“ hingestellt. Aber seien wir offen: Was Sie darüber in Ihren Reden gesagt haben, ist ungenügend. Das deutsche Volk versteht nicht, was Sie meinen. Es lebt in der Idee,

dass der „Militarismus“ ein notwendiges Übel für Europa und ein doppelt notwendiges Übel für ein geographisch so ungünstig gelegenes Land wie Deutschland ist. Rechnen Sie hinzu, dass Ihre diplomatisch verbrämten Worte in der heutigen Zeit naturgemäß in Deutschland auf Misstrauen stoßen (verbirgt das Schlagwort von der Vernichtung des deutschen Militarismus nicht die Absicht der Vernichtung der deutschen Kultur, des deutschen Handels, der nationalen Einheit usw.?) und Sie werden verstehen, warum man Ihre Worte in Deutschland anders auffasst und auslegt als sie zweifellos gemeint waren.

Da wir auf diese Weise augenscheinlich nicht vom Fleck kommen, so geht nun meine Bitte an Sie dahin:

Definieren Sie uns Deutschen zunächst Ihren Begriff des deutschen Militarismus *so klar*, dass wir ihn nicht länger missverstehen können, und sagen Sie uns zweitens, wie Sie ihn zu „vernichten“ gedenken.

Sie werden es nicht als Anmaßung empfinden, wenn ich mir erlaube, Ihnen dabei vorzugreifen. Ich muss es tun, um in einer so ernsten Sache nicht missverstanden zu werden. Nicht nur das kleine Häuflein deutscher Demokraten, Pazifisten und Sozialisten, sondern die *überwiegende Mehrheit* des deutschen Volkes würde Ihnen zustimmen, wenn Sie uns die Grundidee und das Hauptkriegsziel der Verbündeten etwa *folgendermaßen* definieren könnten:

„Wir unterscheiden zwei Arten von deutschem Militarismus: einen, der uns von ferne wie eine Bedrückung des deutschen Volkes anmutet und der seine tragikomischsten Äußerungen in Köpenick, Erfurt, Zabern usw. gefunden hat. Dieser Militarismus ist eine innere Angelegenheit des deutschen Volkes und geht uns nichts an. Insofern die Deutschen zufrieden zu sein scheinen, wenn in ihrem Lande die Militärgewalt vor der Zivilgewalt rangiert, insofern lassen wir sie gern nach ihrer Fassung selig werden, denn wir sind Demokraten. — Die zweite Art des deutschen Militarismus aber ist ein *Prinzip der Außenpolitik* des deutschen Reiches, das sich als eine Bedrohung des Friedens betätigt hat. Von der gegen den Willen der Bevölkerungen erfolgten Annexion Elsaß-Lothringens angefangen, über die Haltung Deutschlands auf den Haager Friedenskonferenzen hinweg bis zu Tanger, Agadir und schließlich Serajewo, vertritt dieser deutsche Militarismus im modernen Europa ein Gewaltprinzip und eine ins Mittelalter gehörende Auffassung von Recht und Ge-

sittung, die im Interesse der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Europas verschwinden sollten. So wie seinerzeit das Raubrittertum, die Hörigkeit, die Feudalrechte des Adels, die weltliche Macht der Päpste usw. verschwinden mussten, weil sie sich in dieser oder jener Form dem Fortschritt der Menschheit widersetzten, so muss heute der von Preußen gezüchtete Militarismus überall dort verschwinden, wo er über die Landesgrenzen hinaus als Machtfaktor in die internationale Politik eingreift.

Wie die Dinge heut stehen, glauben wir vorläufig, dass dieser Militarismus nur durch eine militärische Niederlage verschwinden kann. Aber wir würden es nicht verantworten können und wollen (denn wir sind verantwortliche Minister vor unseren Nationen), wenn in diesem Kriege auch nur ein einziger Soldat mehr fiel als zur Erreichung dieses Zieles unbedingt notwendig ist. Darum wollen wir in dieser ernsten Stunde jede Phrase, jede diplomatische Umschreibung fallen lassen und die Dinge bei ihrem rechten Namen nennen:

Die Idee, der Geist und die Methoden des deutschen Militarismus sind *nicht* als abstrakte Prinzipien gefährlich, sondern werden es erst durch die Männer, die die absolute Macht besitzen, sie in die Tat umzusetzen. Es gäbe keinen deutschen Militarismus der heutigen Art, wenn es in Deutschland keine Männer gäbe, die ein absolutes, persönliches Recht über Armee und Marine, über Krieg und Frieden besitzen, das heißt, wenn diese Rechte den deutschen Volksparlamenten anvertraut wären. Was also den deutschen Militarismus wesentlich vom französischen oder englischen unterscheidet, was ihn unserer Meinung nach für Europa gefährlich macht, das ist die *Verfassung des Deutschen Reiches*, die ihm die Machtvollkommenheiten verleiht, willkürlich und souverän von der Idee zur Tat überzugehen. In der Tat räumt die deutsche Verfassung dem deutschen Kaiser ein absolutes Recht über Krieg und Frieden ein. Mit Genehmigung des Bundesrates und ohne jede Volksbefragung kann der deutsche Kaiser den Krieg erklären, ja laut Artikel 11 der Verfassung „im Falle eines Angriffs“ sogar ohne Genehmigung des Bundesrats.

Diese Machtvollkommenheit des deutschen Kaisers, die traditionelle Idee, die ihr zugrunde liegt, die Möglichkeiten, die sich aus ihr ergeben usw., *das* ist die eigentliche *Quintessenz* dessen, was wir deutschen Militarismus nennen. Es mag sein, dass wir demokratischen Staatsmänner die effektive Bedeutung dieser souveränen

Machtbefugnis überschätzen, aber mit Rücksicht auf die von uns angestrebte Organisierung eines soliden Rechtsfriedens müssen wir im Namen Europas fordern, dass sie mindestens so modernisiert werde, dass unsere eigenen Staatsprinzipien sich mit ihr vertragen. Ein Frieden im Recht ist unmöglich, solange ein Mann mehr Rechte besitzt als ein ganzes Volk. Es kann dem deutschen Kaiser selber nicht gefallen, dass er im kritischen Augenblick die ungeheure Verantwortung einer Kriegserklärung ganz allein auf sich nehmen muss. Er, der das schwerwiegende Wort gesprochen hat „Vor Gott und den Menschen ist mein Gewissen rein; ich habe diesen Krieg nicht gewollt!“ wird wahrscheinlich der erste sein, dieser furchtbaren Verantwortung, vor der im Angesicht der Schrecklichkeit moderner Kriege Gott selber zurückschrecken müsste, zu entsagen und sie fortan mit seinem Volke in ähnlicher Weise zu teilen, wie das heut in allen sonstigen modernen Staatswesen der Fall ist.

Damit haben wir in wenigen Worten gesagt, was wir unter dem Schlagwort des deutschen Militarismus und seiner „Vernichtung“ verstehen. Wer imstande ist, die Möglichkeiten zu Ende zu denken, die sich aus der von uns gewünschten Reform ergeben, der wird mühelos begreifen, warum wir sie zur Vorbedingung einer Aussprache mit unseren derzeitigen Feinden machen müssen.“

\* \* \*

Ich höre Ihre Antwort, Herr Grey. Ich sehe ein müdes Lächeln um Ihren Mund spielen, Herr Briand. Gewiss wird man Ihnen, wenn Sie so zum deutschen Volke sprechen, zunächst abweisend antworten. Man wird wiederholen, was man Ihnen schon sagte: Das sind *innere* Angelegenheiten des deutschen Volkes, die wir unter einer fremden Drohung nicht ändern können und wollen.

Lassen Sie sich nicht beirren, meine Herren. Bedenken Sie, dass die deutsche Presse ganz ebenso wie diejenige Ihrer Länder, schon lange nicht mehr der Ausdruck der öffentlichen Meinung ist, sondern ausschließlich im Dienste des Krieges steht und daher drucken muss, was man ihr diktiert. Und es ist wahrscheinlich, dass man ihr zunächst eine unhöfliche Antwort an Sie diktieren wird. Da Sie aber von dem festen Willen beseelt sind, den Krieg keinen Augenblick länger fortzuführen als unbedingt nötig ist, da Sie außerdem wissen, dass man sich über die belgische, elsass-lothringische, serbische Frage usw. wird einigen können, sobald

erst einmal die Vorbedingungen für eine Unterhandlung geschaffen sind, so würden Sie sich den Dank der Kulturmenschheit (also auch den meiner Landsleute) erwerben, wenn Sie zwei weitere Erklärungen abgeben wollten. Zunächst eine an den deutschen Reichskanzler, der der vor dem Kaiser verantwortliche Mann unserer Regierung ist:

„Wir haben vorausgesehen, dass unsere Definition des deutschen Militarismus und unsere Idee seiner „Vernichtung“ nicht den unmittelbaren Beifall Eurer Exzellenz finden würden. Solange die militärische Lage eines Staates relativ günstig ist, werden solche Vorschläge feindlicher Staatsmänner wohl nie auf Beifall rechnen können. Wie aber, wenn *das deutsche Volk selbst* mit unserem Vorschlag einverstanden wäre? Wie, wenn unsere Idee vom deutschen Militarismus und seiner Vernichtung auch die Idee des deutschen Volkes wäre? In der Annahme, dass Euer Exzellenz nicht die Absicht haben können, einen Frieden *gegen* die Wünsche Ihres eigenen Volkes zu machen, bitten wir Sie, die Probe aufs Exempel zu erlauben, das heißt also dem deutschen Volke folgende Frage vorzulegen: „Seid ihr, die Bürger des Deutschen Reiches, damit einverstanden, dass man das bisherige absolute Recht des deutschen Kaisers, unverantwortlich über Krieg und Frieden zu entscheiden, beseitige und dieses Recht fortan einer vom deutschen Volke gewählten Vertretung übertrage?“ Das deutsche Volk soll alsdann in geheimer, direkter Abstimmung auf diese Frage antworten (auch die Soldaten sollen Stimmrecht haben). Falls die deutsche Nation diese Frage mit einem lauten Ja beantwortet (ehrliche Durchführung des Referendums vorausgesetzt) dann ist es klar, dass nicht *wir*, sondern die Deutschen selbst die „Vernichtung“ des deutschen Militarismus wünschen und Euer Exzellenz könnten uns nicht länger den Vorwurf machen, wir wollten dem deutschen Volke Freiheiten „aufzwingen“, die es selbst nicht will.

Wir glauben nicht, dass Euer Exzellenz unseren Vorschlag absurd finden und sich weigern könnten, ihn zu diskutieren. Denn dann wäre es erwiesen, dass Sie nicht für einen Frieden kämpfen, wie ihn das deutsche Volk wünscht, sondern wie eine Kaste, Partei oder Dynastie ihn herbeisehnt. Dann ist Ihr Friedensideal noch das alte Ideal der Kabinettkriege, nicht aber der Frieden im Recht, wie er uns vorschwebt. Dann ... ja dann müsste der Krieg leider

so lange fortgeführt werden, bis Euer Exzellenz einsehen lernen, dass das Europa des 20. Jahrhunderts nicht mehr das Europa des 16. Jahrhunderts ist, wo freilich noch niemand von „Volkswünschen“ sprach, sintemalen damals das Volk nicht als Ganzes Krieg führte, sondern nur der Fürst mit seinen Söldnern. Dann aber käme das Blut, das fortan noch in diesem Kriege vergossen werden muss, nicht über uns, die wir nichts fordern als die Berücksichtigung der Wünsche Ihres eigenen Volkes, sondern über Sie, der Sie es verantworten zu können glauben, die Aufrechterhaltung eines Rechts zu beanspruchen, von dem die deutsche Nation selbst nichts wissen will. Und damit hätten Sie selbst den sonnenklaren Beweis erbracht, dass das deutsche Volk sich *gegen* seine Wünsche, *gegen* seine Kulturideale, *gegen* seine wahren Interessen schlägt, nicht für einen Rechtsfrieden, sondern für die Erhaltung mittelalterlicher Institutionen.“

Und in einer zweiten Erklärung an das deutsche Volk würden Sie etwa sagen:

„Lieber Michel, es liegt uns fern, Dir irgendwelche Ideen von Freiheit und Recht aufzwingen zu wollen, die nicht die Deinigen sind. Wenn es Dir behagt, nach wie vor bei einem politischen System zu bleiben, das Dich in der Welt gefürchtet (das heißt verhasst) und doch bemitleidenswert gemacht hat, so lassen wir Dich dabei. Aber wenn wir heute eine Änderung in der Verfassung des Deutschen Reiches insoweit fordern, als die zukünftige Außenpolitik Deutschlands in Frage kommt, so musst Du begreifen, dass das keine „Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten“ mehr ist, sondern ein *europäisches Muss*. Vor dem Krieg wäre eine solche Forderung freilich unberechtigt gewesen, und so sehr uns Deine Haltung auf den Haager Konferenzen auch im stillen empört hat, wir haben uns sorgsam gehütet, sie auch nur anzudeuten. Aber heute hat der Krieg einen Ausnahmezustand geschaffen. Und da wir den kommenden Frieden nicht wieder auf der Spitze der Bajonnette und zweideutiger Diplomatenzungen organisieren möchten, sondern ohne Furcht und Waffen, unter Mitwirkung der Völker und Berücksichtigung ihrer Wünsche, so wirst Du es nicht als einen Eingriff in Deine Rechte empfinden, wenn wir Dich bitten, Deine Reichsverfassung ein wenig den Forderungen der modernen Welt anzupassen. Fortan muss die Kontrolle über Krieg und Frieden in allen Staaten

*dem Volke selbst*, das heißt den von ihm gewählten Parlamenten übertragen werden. Deshalb darf in Europa keine Verfassung bestehen bleiben, die irgendwie auf göttliche, unverantwortliche Kriegs- und Friedensrechte basiert ist. Wir werden als gute Demokraten dafür sorgen, dass ähnliche Verfassungsänderungen auch in Österreich-Ungarn, der Türkei und dem uns verbündeten Zarenreich zur Durchführung kommen (in allen übrigen Ländern ist die von uns gewünschte Reform längst durchgeführt). Willst Du in dieser ernstesten Stunde, in dieser grundlegenden Frage den Empfindlichen spielen? Willst du dich noch länger weigern, den modernen Ideen der Friedenssicherung eine Konzession zu machen? Wir sprechen hier nicht als Franzosen und Engländer, sondern als Europäer. Wir fordern nicht die Befriedigung französischer oder englischer Nationalwünsche und Eitelkeiten. Sondern wir diskutieren hier eine *europäische* Angelegenheit und stellen unsere Forderung im *Interesse der ganzen Menschheit*. Unsere Friedens- taube hat nicht das Eisen irgendeines Machtprinzips in den Flügeln, sondern den neuen Geist eines neuen Rechtsprinzips. Und dass der Ölzweig, den sie Dir bringt, *auch* am Baume der deutschen Wissenschaft und Philosophie gewachsen ist, weißt Du besser als wir. Denn von Kant bis Haeckel, von Schiller bis Hauptmann haben Deine Dichter und Denker immer und immer wieder gegen die Machtvollkommenheiten des Gottesgnadentums protestiert, weil es mit allem im Widerspruch steht, was die Menschheit an freier Kultur erobert hat. Besinne Dich und sprich, ob nicht in Deinem und unserem Interesse der Augenblick gekommen ist, Dich und die Welt von einer Fiktion zu befreien, die Du bisher geduldet hast, die aber die Organisierung eines wirklichen Rechtsfriedens verhindern würde, wenn sie bestehen bliebe. Wenn Du von Deiner Regierung die Verwirklichung dieser Reform erlangst (und darin liegt weder für Dich noch für sie irgendeine Demütigung, wir glauben sogar, dass der Kaiser selbst sie lebhaft billigen wird), dann wird uns das erlauben, mit ihr in Verhandlungen zu treten. Mehr ist für den Augenblick nicht nötig.“

\* \* \*

Ich kann mir denken, meine Herren, dass Ihnen meine obige Definition des deutschen Militarismus, noch mehr aber das, was ich seine Vernichtung nenne, im ersten Augenblick ungenügend



erscheinen wird. Der „Jusqu'au-boutisme“, der in Ihren Ländern die Oberhand hat, fordert nicht nur die glatte militärische Niederlage Deutschlands, sondern auch noch die Zerstörung seines Handels, seiner Industrie und Schifffahrt und womöglich die Wiederherstellung der Kleinstaaterie in Deutschland.

Die Frage ist, ob der Hass und die schrankenlose Sieges-trunkenheit den kommenden Frieden diktieren soll, oder die Liebe zur Menschheit und die vorbauende Vernunft. Ein gegen die Ur-interessen des deutschen Volkes geschlossener Frieden würde neuen Hass, neue Konfliktmöglichkeiten und Rachedgedanken säen und dergestalt die furchtbaren Opfer dieses Krieges nutzlos machen. Jeder Deutsche (und hier besteht wirkliche Einigkeit der Nation) wird den Wirtschaftskrieg verurteilen, der in Ihren Ländern gepredigt und vorbereitet wird. Und kein Deutscher wäre bereit, zu dem Jammerzustand der alten Kleinstaaterie zurückzukehren. Aber Hunderttausende von uns ersehnen ein demokratisches Staatswesen, ohne das ihnen kein wirklicher Friede möglich erscheint.

Es handelt sich in diesem Kriege um den Sieg eines universell (und auch vom deutschen Volke heimlich) gebilligten Rechtsprinzips. Wenn Sie, Herr Briand, diese Tatsache berücksichtigen, dann werden Sie zunächst *diesen* Sieg des neuen Rechtsideals anstreben. Denn es ist klar, dass, wenn sich die deutsche Regierung bereit erklärt, die Sprache dieses neuen Rechts zu sprechen, beispielsweise die elsäß-lothringische Frage sofort ein ganz anderes Gepräge erhalten wird und zur Befriedigung Ihrer und meiner Landsleute auf Jahrhunderte hinaus gelöst werden könnte.

Und wenn Sie, Herr Grey, als Hauptvertreter der pazifistischen Lehre, so zu uns Deutschen sprechen und gleichzeitig den Hetzern zum Wirtschaftskriege in Ihrem Lande begreiflich machen, dass die von ihnen gepredigte „wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands“ einen beschämenden Gegensatz bildet zu der Vornehmheit der von Ihnen ausgedrückten Friedensideale, dann werden Ihre Worte einen ungeheuren Eindruck auf das deutsche Volk machen. Die Neutralen würden Ihnen begeistert und bedingungslos zustimmen. Alle Welt würde begreifen, dass Sie tatsächlich aus Menschlichkeit und Idealismus, nicht aber aus Furcht vor einer militärischen Niederlage, gesprochen haben. — Und auch der deutsche Reichskanzler, von dem wir wissen, dass er kein absoluter Feind der

neuzeitlichen Ideen ist, wird begreifen, dass die Zeit gekommen ist, wo das alte Ideal vom Recht der Macht dem neuen Ideal von der Macht des Rechts Platz machen muss. — Es würde sofort eine ganz andere Luft in Europa wehen, eine Luft des gegenseitigen Verstehens. Und mehr brauchen wir für den Augenblick nicht. Denn damit wäre die Sicherheit gegeben, dass die Liebe zur Menschheit (zu der auch das deutsche Volk gehört) den künftigen Frieden diktieren wird. Und *darauf* kommt alles an.

Genehmigen Sie, meine Herren, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung

HERMANN FERNAU



## ABEND

Von FRIEDRICH W. WAGNER

Der Mond blüht blass im Westen.  
Die Sonne purpurn loht.  
Die Vögel in den Ästen  
Singen sich zu Tod.

Die Bilder sind verblichen.  
Die Lust schläft leise ein.  
Das Dunkel kommt geschlichen —  
Und wir sind allein.



## EPISODE

Von FRIEDRICH W. WAGNER

An stiller Promenade —  
Die Stadt versinkt im Grau.  
Am Ufer geht die grade,  
Noch sonnenweiße Frau.

Zwei Reiter, schwer in Rüste,  
Reiten plump in Ruh.  
Die Frau deckt leis die Brüste  
Mit schmalen Händen zu.